

AUSBLICK

Kurzvorstellung der philosophischen Forschungs-Resultate

So schwerwiegend auch die ökologische Krise zurecht erscheint, sie ist nicht das einzige Problem, zu dem die Studie dank der erstmals eingesetzten besonderen Analyse-Methode einen Lösungsvorschlag anbietet; zusätzlich liefert sie neue Lösungen bzw. Lösungsvorschläge für eine Reihe weiterer Probleme, die in Teilgebieten der menschlichen Kultur für so wichtig gelten, dass sie teilweise seit Generationen von Philosophen diskutiert werden. Zu den Lösungsvorschlägen gehören:

1. Das produktive Nichts (NICHTS)*
2. Die 'Quanten-Linguistik'

Ausserdem lässt die Studie das je auf die Zukunft verweisende Credo zweier namhafter Philosophen, soweit gegenwärtig möglich, Wirklichkeit werden:

3. Das Credo Kants, a) dass eine Metaphysik heraufkomme, die wissenschaftlichen Standards gerecht werden wird¹, b) dass, und wie sich das im Nachlass äusserst konzentriert spezifizierte System des Seinsganzen sprachanalytisch realisieren lässt;
4. Das Credo Leibnizens², dass seine 'Characteristica universalis' möglich sein muss und eines Tages realisiert werden wird.

Noch zu erwähnen: Inn der Studie finden sich einige vorsichtig-kritische Anmerkungen zu Hegel:

5. Hegels Vorgehen in seiner 'Wissenschaft der Logik' im Licht der Instanzen-Philosophie.

1. Das produktive Nichts

Dem Nichts wird eine produktive Macht zugebilligt und abgewonnen, in der Tat das Urschöpferische schlechthin. In vier Schritten gelange ich zu dieser folgenreichen Behauptung:

In einem *ersten Schritt* entnehme ich die Substantivierung des Indefinitpronomens 'nichts' zum Abstraktum Nichts ganz einfach der deutschen Sprache, indem ich sprachliche Wendungen, wie "Nichts ist einfacher" in einer, um Heidegger zu zitieren "anderen Tonart" ausspreche oder lese, gemeint ist, dass man den normalerweise negativ gedeuteten sprachlichen Ausdruck positiv auffasst, indem man dem 'nichts' die Würde eines substantivischen Subjekts zugesteht.

Im *zweiten Schritt* erforsche ich, was es mit diesem 'Nichts' auf sich hat, um sogleich festzustellen, dass sich ein solchermassen gleichsam erschlichenes reines 'Nichts' schlechterdings nicht fassen lässt, weil es inhaltlich undefinierbar bleibt. Der Grund: Eine Definition würde Unterscheidbarkeit von irgend etwas verlangen; doch dies reine Nichts unterscheidet sich von nichts. Der letzte Satz ist zunächst zweifellos negativ zu verstehen, kann aber, gemäss der im ersten Schritt benutzten Vorgehensweise auch wieder als positive Aussage gehört werden und besagt dann "Das Nichts unterscheidet sich von Nichts", d.h. **"Nichts unterscheidet sich von sich selbst"**.

Im *dritten Schritt* wird das Ergebnis des zweiten Schritts verwertet dadurch, dass man sich bewusst macht: Das infinite Nichts, erscheint zunächst, ganz naiv, als vollkommen ungestört homogen und isotrop. Doch die im zweiten Schritt erkannte Selbst-Unterscheidung des Nichts gibt Anlass zu einer Störung dieser Homogenität und Isotropie: Die Homogenität und Isotropie des infiniten Nichts impliziert, mathematisch gesprochen, maximale Symmetrie, d.h. keine gedankliche

¹ "die den sicheren Weg der Wissenschaft einschlägt", so Immanuel Kant: in der 'Kritik der reinen Vernunft', Vorrede zur zweiten Auflage, Seiten B XXIV ff.

² "The Cambridge Companion to Leibniz", Edited by Nicholas Jolley, University of California, San Diego, Cambridge University Press, Cambridge(UK), 1995 (4th Reprint,1999), Chapter 8, G.H.R. Parkinson: "Philosophy and Language in Leibniz", I. THE UNIVERSAL Characteristic, page 236

Operation³ im Kontinuum des Nichts würde irgend etwas an der Verfassung des sich von sich unterscheidenden Nichts ändern; wäre da nicht dieses Sich-von-sich-unterscheiden. Dieses gibt Anlass zu einem **Symmetriebruch**, und zwar nicht 'irgendwo', sondern durchgängig, denn: Wo immer Nichts, da Symmetriebruch.

In einem *vierten Schritt* kommt nun ein Denkprinzip⁴ zur Anwendung, das besagt, wo immer ein Symmetriebruch auftritt, wie im dritten Schritt, entsteht aus dem Nichts ein wahrnehmbares Phänomen, ein Phänomen im Sinn einer *creatio ex nihilo*. Ich denke, es kann kaum Zweifel daran geben: Das Phänomen, das zum uranfänglich vorfindlichen Symmetriebruch gehört, ist das reine Sein, SEYN; es begleitet das sich von sich unterscheidende Nichts, NICHTS*, durchgängig.

Wir haben damit das manche ratlos machende, wenn nicht gar erschütternde Schlussergebnis, dass nicht das reine Sein, SEYN, das Allererste, absolut Primäre ist, vielmehr das sich von sich unterscheidende Nichts, NICHTS*. Dieses ist nun freilich - wenn man so sagen will - gleichsam so etwas wie der Urheber des SEYN, das damit zu etwas Sekundärem wird. Beide, Sein und Nichts wurden schon vielfach in der Philosophie bearbeitet, zuletzt vornehmlich von Hegel, freilich ohne dass der hier explizierte Zusammenhang erkannt wurde.

Den gerafften Inhalt der obigen Argumentation bezeichne ich als 'Udenologisches⁵ Paradigma'; es nimmt dem naiven, unbedarft ausgesprochenen Nichts seinen *horror vacui* und installiert es stattdessen als primordiale Schöpfungs-Kraft, als 'produktives Nichts'.

2. Die Quanten-Linguistik (Q'Linguistik)

Als erstes beantworte ich die Frage, was denn Linguistik, also Sprachphilosophie, mit Quantenmechanik, also Physik, zu tun hat, wie ein solcher Zusammenhang denkbar sein soll:

Der Zusammenhang besteht in der Art des Denkens (in der 'Denkungsart', würde Kant sagen), nicht im Denk-Gegenstand: Natürlich wird es in der Linguistik wohl kaum jemals 'Quanten' (etwa'Energie- oder Licht-Quanten) geben, doch die Phase, in der es um Quanten, Licht-Quanten, Energie-Quanten, etc. ging, war auch in der Physik erst der Beginn dessen, was schliesslich zur sogenannten Unschärferelation Heisenbergs führte, die sich als Kern einer radikal neuen physikalischen Mechanik herausstellte. An diesen Kern, die Heisenberg-Relation, schliesst die neue, von mir in der Studie initiierte Sprachphilosophie oder Linguistik an, und zwar in vorderster Linie mit dem in der Studie erstmals vorgestellten metaphysisch-ontologischen Ausschliessungs-Prinzip, von dem die quantenmechanische Unschärferelation⁶, letztlich auch ein Ausschliessungs-Theorem, ein Spezialfall ist.

Das metaphysisch-ontologische Ausschliessungs-Prinzip hält fest, dass eine diskursive Bestimmung einer intuitiven Vorstellung unmöglich ist, ohne die intuitive Vorstellung auszulöschen: Eine klare intuitive Vorstellung und eine genaue diskursive Bestimmung derselben Vorstellung schliessen sich gegenseitig aus. Das bedeutet, dass es unserer menschlichen Mentalität nicht möglich ist, irgendeine Vorstellung simultan intuitiv und diskursiv exakt zu erfassen.

³ egal ob virtuelle Verschiebung (Transposition) oder virtuelle Drehung (Rotation)

⁴ Es handelt sich um das so-genannte '**Curie-Prinzip**', von Pierre Curie 1894 erstmals formuliert, im Zusammenhang mit der Drehung der Polarisationsrichtung von Licht durch chirale Moleküle, im 20. Jahrhundert verallgemeinert zur Erklärung gewisser Phänomene in Biologie und Quantenmechanik und nun von mir noch weiter verallgemeinert, effektiv extremal, zur Erklärung zweier Grundphänomene der Ontologie, nämlich der verschwisterten Phänomene 'Nichts und 'Sein'.

⁵ Um den fundamentalen Unterschied des produktiven Nichts vom Nichts des Nihilismus zum Ausdruck zu bringen, habe ich 'nihil' ersetzt durch 'ouden', das altgriechisch ebenfalls 'nichts' bedeutet, aber unbelastet ist vom Nihilismus der Philosophie-Geschichte.

⁶ Gemeint ist an dieser Stelle nicht die quantitative Abschätzung der maximal möglichen simultanen Beobachtungsschärfe zweier Observablen (z.B. der Teilchen-Bahn im Ortsraum und der Teilchen-Dynamik im Impulsraum), sondern lediglich die qualitative Unmöglichkeit beide Observablen exakt in den Fokus zu bekommen.

Die philosophisch denkenden Physiker sind gerade dabei, zu erkennen, dass die Unmöglichkeit der Koexistenz einer exakten Ortsbestimmung und einer exakten Impulsbestimmung eines einzelnen atomaren physikalischen Teilchens, sei es ein einzelnes Molekül, ein Einzel-Atom oder ein Elektron, keine sonderbare Eigenschaft solcher submikroskopisch kleiner Teilchen ist, sondern Merkmal aller physikalischen Objekte, unabhängig von deren Grössenordnung, und nicht nur das, sondern schlechthin Merkmal der Beschaffenheit unserer mentalen Ausstattung, also unseres Denkens.

In der Physik wurde diese Besonderheit unseres eigenen Denkens, einer charakteristischen menschlichen Schwäche zufolge, erst einmal auf die Natur, die *res extensa* projiziert. Erst in unseren Tagen setzt sich in den Naturwissenschaften langsam die Überzeugung durch, dass die Heisenbergsche Variante des universellen Ausschliessungs-Prinzips nicht in 'der Natur', sondern in der menschlichen Mentalität ihre Wurzel hat.

Doch wie sich das universelle Ausschliessungs-Prinzip der menschlichen Mentalität auf die Sprachphilosophie auswirkt, und diese zu so etwas wie Q'Linguistik werden lässt, ist noch nicht gezeigt. Geklärt ist bis hierher nicht mehr, aber auch nicht weniger, als dass unter Q'Linguistik, Quanten-Linguistik, keine Sprachphilosophie irgendwelcher Quanten zu verstehen ist, sondern eine Sprachphilosophie, in der das universelle (metaphysisch-ontologische) Ausschliessungs-Prinzip in Geltung ist, wie in der Quantenmechanik⁷. Soweit der erste Schritt.

Im nächsten Schritt Richtung Q'Linguistik zeige ich die Auswirkung des Ausschliessungs-Prinzips auf die Linguistik am Beispiel des für die Sprachphilosophie fundamentalen Sprechakts. Ihn untersuchten schon Austin und Searle in ihrer pragmatischen Speechact-Theory, freilich noch 'klassisch', d.h. ohne Berücksichtigung von Auswirkungen des universellen Ausschliessungs-Prinzips in der sprachlichen Alltags-Kommunikation.

In Ergänzung zur klassisch gewordenen, zum Beispiel von Habermas und Apel benutzten Sprechakt-Theorie, berücksichtige ich in der folgenden Sprechakt-Philosophie das Ausschliessungs-Prinzip. Ich gehe aus von einem an die Spitze der Studie gestellten Grundsatz der Erkenntnistheorie, dass wir vermittels Mentalität mit Aussicht auf wissenschaftlichen Erfolg nur bearbeiten können, was unserer Mentalität äusserlich ist, und dass unserer Mentalität mentaler Inhalt nur dann äusserlich ist, wenn spontan (ohne Bewusstseins-Eingriff) *sprachlich geäussert*.

Sprachliche Äusserung vollzieht sich primär im Sprechakt in einer Sprecher-Hörer-Situation. Die Frage: 'Kann man von einer sprachlichen Äusserung auf den darin ausgedrückten Mentalzustand zurückschliessen?' leitet nun unmittelbar zur Q'Linguistik über: Wer denkt, im Sprechakt werde der Sprecher initiativ, seinen Gedanken der Sprache zu übergeben, liegt falsch; es ist umgekehrt: Die intersubjektiv verfasste Sprache bietet dem potentiellen Sprecher, wenn er im Begriff ist, seinen subjektiven Gedanken sprachlich-intersubjektiv zu äussern, d.h. einem Hörer mitzuteilen, eine gewisse endliche Anzahl möglicher Ausdrucksformen an, von denen jedoch i.a.⁸ keine den mitzuteilenden Gedanken (Mentalzustand) exakt wiedergeben kann. Der Sprecher muss sich im Sprechakt entscheiden, welche der angebotenen Ausdrucksformen er wählen will, welche dem Gedanken, den der Sprecher mitteilen will, am ehesten entspricht. Ein Sprecher kann denn auch denselben Gedanken bei verschiedenen Gelegenheiten unterschiedlich ausdrücken, aber i.a. in keinem Fall genau, sondern jedes Mal auf das Raster der intersubjektiv verfügbaren Ausdrucksformen projiziert und semantisch reduziert.

Dieses bisher kaum beachtete Charakteristikum des Sprechakts⁹ zeigt grosse Ähnlichkeit mit dem Messakt der Quantenmechanik. Hier wie dort regiert das Ausschliessungs-Prinzip. Es hält fest, dass eine intuitive Vorstellung und ihre diskursive¹⁰ Bestimmung nicht simultan *exakt* denkmöglich sind. Mit anderen Worten: Auch die noch so sorgfältig gewählte

⁷ In der Pionier-Quantenmechanik heisst es gewöhnlich salopp 'Unschärfe-Relation', in der algebraischen Quantenmechanik dann präziser 'Vertauschungs-Relation'.

⁸ d.h. abgesehen von Spezialfällen, auf die ich in der Studie eingehe

⁹ kaum beachtet, obwohl wir alle (nur zu gut) wissen, dass wir nicht selten nach dem 'richtigen' Ausdruck suchen und zuweilen vergeblich.

¹⁰ im Rahmen eines kohärenten und konsistenten Systems

Ausdrucksform eines intuitiven Gedankens (Mentalzustands) lässt unter dem Regime des Ausschliessungs-Prinzips die Koexistenz von Ausdrucksform und auszudrückendem Mentalzustand, also von Ausdrückendem und Auszudrückendem, *beide unbeschränkt genau*, nicht zu, egal ob das Auszudrückende ein Gedanke, eine Stimmung, also etwas Mentales ist, oder etwas Physikalisches. Fazit: Der sprachliche Ausdruck kann den auszudrückenden Mentalzustand nur ungenau bzw. ungefähr 'wi(e)dergeben'.

Diese bisher kaum beachtete Eigenschaft des Sprechakts hat gravierende Konsequenzen für die Kommunikation, die auch vor Habermasens 'Theorie des kommunikativen Handelns' nicht Halt machen: Eine Kommunikation, in der die Vorstellungen der Beteiligten in der Absicht, sich zu verständigen, unverfälscht ausgetauscht werden, ist klassisch zumindest denkmöglich, im Geltungsbereich des Ausschliessungs-Prinzips, d.h. in der Q'Linguistik hingegen (abgesehen von Sonderfällen¹¹) unmöglich, da die Sprechakte im Verlauf des kommunikativen (Ver-) Handelns die zu harmonisierenden Vorstellungen, alias Mentalzustände praktisch nie unverfälscht zum Ausdruck bringen können. Der Begriff, der logik-nahe, diskursive Begriff der 'Wahrhaftigkeit', nach Habermas eine der Voraussetzungen einer jeden vernünftigen und rationalen Verständigung, verliert im Zug des q'linguistischen Sprechakts seine Bestimmtheit; damit wird auch der 'Konsens', letztlich Ziel allen kommunikativen Handelns, als Begriff in der Q'Linguistik unbrauchbar. Wenn man bedenkt, dass Wahrhaftigkeit eine der Prämissen der Habermas'schen Konsens-Philosophie ist, können im Licht der Q'Linguistik Zweifel an der Leistungsfähigkeit dieser Philosophie aufkommen.

Mit der Einführung des 'produktiven Nichts' in Gestalt des *udenologischen Paradigmas*, dem in der Studie noch das so-genannte *Udenologische Narrativ* folgt, sowie mit der Einführung der 'Q'Linguistik', sind die beiden wichtigsten durch die Studie ans Licht gebrachten Umbrüche im bisherigen Denken vorgestellt. Abschliessend gehe ich noch kurz auf die unter den Punkten 3.('Kant') und 4. (Leibniz') aufgeführten Lösungsvorschläge ein.

3. 'Das Credo Kants: System der Metaphysik und des finiten Seinsganzen realisiert?'

Kants Kopernikanische Wende

Wir nehmen Gegenstände erst dann so wahr, dass wir sie uns auch denken können, wenn wir einen Begriff von ihnen haben. Erst dann können wir gezielt Fragen über ihre Erscheinung¹² an die Natur stellen, d.h. erst dann können wir Experimente konzipieren und ausführen. Die Fragen zielen auf das, was wir zufolge unseres begrifflich ausgerichteten Erkenntnisvermögens von den Dingen (Gegenständen) erfahren wollen, zusätzlich zu dem, was wir a priori wissen. Wir müssen und wollen uns über die noch fehlenden Erkenntnisstücke von der Natur a posteriori, belehren lassen.

Das Belehren, ja schon der Wechsel der 'Denkungsart' (Kopernikanische Wende) beinhaltet aber noch etwas, das Kant übersah¹³: unser Sprachvermögen, auf das wir insofern angewiesen sind, als uns nur der sprachliche Ausdruck, in seiner Funktion als 'Ent-Äusserung' Einblick in das Innere unserer Mentalität gewährt und in eins damit Zugang zum Ursprungs-Ort der Metaphysik.

Belehrung, die ich in der Studie als Antwort auf die analytisch gestellte Frage nach der Binnenstruktur bestimmter Wörter, gewinne, betrifft in den Bedeutungsfeldern dieser Worte versteckte Nebenbedeutungen. Ihre Analyse liefert erstaunliche Einblicke in unser Denken.

Doch zurück zu Kant: Was die Metaphysik, zusätzlich zur Kant-Kopernikanischen Wende auch noch braucht, um stabil zu werden, ist die Beachtung des Ontologischen Ausschliessungs-Prinzips, strikte Unterscheidung zwischen der intuitiven (Vernunft-) und der diskursiven (Verstandes-) Sphäre. Ein gut Teil der Dubiosität der traditionellen, vor allem, aber nicht nur, der vorkritischen

¹¹ z..B. Mentalzustände unmittelbar nach einem gelungenen, d.h. 'treffenden' sprachlichen Ausdruck.

¹² nicht über die Dinge an sich, sondern wie sie uns erscheinen

¹³ Kant behandelt nur drei Vermögen: sinnliche Wahrnehmung, Verstand und Vernunft.

Metaphysik ist, so meine These, verursacht durch die Missachtung (freilich in Unkenntnis) des ontologischen Ausschliessungs-Prinzips.

Das Hauptresultat der Studie aber ist die meines Wissens erstmalige Realisierung des von Kant bis zuletzt gesuchten Systems des Seinsganzen, oder in Kants eigenen Worten, im Nachlass zuletzt formuliert: "ein System, das Alles und Eines ist". Das in der Studie mittels einer neuartigen Form der Sprachanalyse¹⁴ etablierte Instanzen-System erfüllt die Kantschen Systemanforderungen und kann daher - so denke ich - als eine von möglicherweise weiteren Lösungen der Kant-Vision gelten.

4. Das Leibniz-Credo: seine Vision einer 'Characteristica universalis' realisiert?

Das von Kant konzipierte System des Daseinsganzen als Alles und Eines, in der Studie realisiert in Form von sprachlichen Ausdrücken, Instanzen genannt, scheint zugleich dem Symbol-System zu entsprechen, mit dem Leibniz eine philosophische Universalsprache aufbauen wollte. In der Tat, es könnte sein, scheint jedenfalls so, als wäre das im zweiten Kapitel der Studie dargestellte Instanzensystem eine mögliche Realisierung ist der von Leibniz projektierten 'Universal-Charakteristik' (Symbol- oder Kunstsprache) für die gesamte Philosophie. Ob das zutrifft, lässt sich aus zwei Gründen nicht sicher entscheiden, *erstens*, weil es von Leibniz zahlreiche unterschiedliche Pläne gibt für das intendierte System und, *zweitens*, weil in keinem dieser Pläne das Konzept genügend detailliert dargestellt ist für den hier anstehenden Vergleich.

Doch zumindest für den Plan, der vom chinesischen I GING befeuert war, gibt es Anzeichen, dass das Instanzenmodell tatsächlich so etwas wie die Realisierung der Leibnizschen Vision sein könnte. Ich zitiere zu diesem Plan eine längere Passage von Donald Rutherfords Beitrag zum "Cambridge Companion to Leibniz"¹⁵:

"Leibniz speculated from about 1679 onwards, that the only primitive concepts (on which to establish his formal system)¹⁶ were those of *God* and *Nothingness* (or Being and Privation), then 1 and 0 would form the basis for an adequate characteristic, whose simplest signs would stand in an immediate relation to the two conceptual primitives. Later, when he had learned of the similarity between his binary notation and the figures of the I Ching, Leibniz wrote to the French Jesuit Bouvet that he had discovered

'A new characteristic which will appear as a successor to that of FoHi and will give a beginning to the analysis of ideas and to that wonderful calculus of reason which I have projected. This secret and sacred characteristics would also give us the means of insinuating into the Chinese the most important truths of philosophy and natural theology.'

There is no indication in Leibniz's later writings that this plan was ever realized in any detail, presumably because he was stopped by the problem of showing how all concepts can be constructed as complex combinations of God and Nothingness. Again, there are signs of a deep ambivalence on his part concerning the possibility of any endeavor of this sort. . . . In most of Leibniz's later writings, the plan for an a priori philosophical language - a language composed of 'real characters' capable of expressing the content of well-defined concepts - is replaced by the project of the *spécieuse générale*, or general science of forms."

Dennoch glaubte Leibniz, so Rutherford, bis an sein Lebensende an die Möglichkeit, dass via '*speciosa generalis*' (*spécieuse générale*) die *Characteristica universalis* bzw. die universelle Kunstsprache der Philosophie eines Tages realisiert werden würde.

¹⁴ mit einer innovativen Methodik von Sprachanalyse bzw. Wortanalyse auf Basis eines Systems bisher unbeachtet gebliebener, da in ihrer Bedeutung für die Philosophie unterschätzter, verborgener Nebenbedeutungen.

¹⁵ Donald Rutherford: 'Philosophy and Language in Leibniz' ex Nicholas Jolley (editor): 'The Cambridge Companion to Leibniz', Cambridge University Press 1995

¹⁶ Klammer-Inhalt ist nicht Teil des Zitats

Ich wage zu behaupten, wie eingangs bereits angedeutet, dass mit den beiden in der Studie vorgestellten Systemen, dem formalen Instanzen-Modell, sowie der darauf aufbauenden inhaltsreichen Instanzen-Philosophie (siehe 5.iii), etwas in der Art der Leibnizschen Vision einer *Characteristica universalis* meines Wissens erstmals realisiert werden konnte. Den Leibnizschen universalen Charakteren entsprechen die formalen Instanzen des Instanzen-Modells, in der Instanzen-Philosophie interpretiert als Seinsweisen alles Daseienden, ähnlich wie bei Heidegger. Den primitiven Konzepten entsprechen die Grenzinstanzen YIN-EINES und YANG-ALLES, oder – arithmetisch – der absolut genommene Diversitäts-Grad $DG=0$ (YIN) bzw. $DG=1$ (YANG).

Der arithmetische (topologische¹⁷) Rahmen für die schematische Darstellung des vollständigen, infiniten Systems der *Characteristica universalis*, alias Instanzen und ihres Inklusions-Zusammenhangs ist das zwei-dimensionale Pseudo-Koordinatensystem mit dem Diversitätsgrad DG als Abszisse und einem gleich noch zu definierenden Bestimmtheitsgrad BG als Pseudo-Ordinate.

Der Bestimmtheitsgrad BG ist das Mass für den Grad, bis zu dem die Nebenbedeutungen des sprachlichen Subjektausdrucks 'Seinsganzes', interpretiert als Elemente (Instanzen) des formalen Instanzenmodells, entfaltet sind.

5. Fragen zu Hegels Wissenschaft der Logik (WdL) im Licht der Instanzen-Philosophie¹⁸

- i. **Kritische Frage zum Auftakt von Hegels Wissenschaft der Logik¹⁹** (WdL): Die noch immer strittige Frage nach Sein und Nichts. Bedeutung und Zusammenhang von Nichts und Sein, wird in der Studie auf eine spektakulär neue Weise beantwortet. Insbesondere wird Nichts²⁰ anstelle von SEYN (reinem Sein) zum absoluten Grund, während SEYN als sekundäres Phänomen übrig bleibt. Die Begründung stützt sich zum einen auf Symmetrie-Überlegungen, zum zweiten auf das von mir bis zum Extrem verallgemeinerte, zu einem Grundprinzip menschlichen Denkens erhobene, ursprünglich in der Physikalischen Chemie eingeführte²¹ **Curie-Prinzip**. Es besagt, dass, wenn zwar vielleicht nicht alle, so doch sehr viele Phänomene, die wir wahrnehmen können, auf den Bruch einer Symmetrie zurückgehen. Der wohl extremste Fall, in dem das Curie-Prinzip zur Wirkung kommt, ist nun eben die Zurückführung des SEYN auf einen Symmetriebruch im bodenlosen Nichts, das damit zum (Ab-) Grund des SEYN und letztlich auch des lebensweltlichen Daseins aufsteigt und sich dabei als in schöpferischem Sinn produktiv herausstellt (siehe Abschnitt 1. Das produktive Nichts).
- ii. **Kritische Frage zur Hegelschen Dialektik (Aufhebungs-Dynamik)**: Können wir das Geheimnis der gleichsam aus dem Nichts aufsteigenden Regelmäßigkeit unseres auf Erkenntnis gerichteten Denkens, einmal angenommen, es gäbe dergleichen, wirklich durch

¹⁷ Ich erhebe nicht den Anspruch, es handle sich um Topologie im strengen mathematischen Sinn; vielleicht wäre es besser schlicht von Topographie zu sprechen im Sinn der Geographie.

¹⁸ Die im 5. Abschnitt referierten Fragen, welche von der Studie in kritischer Absicht an Hegels Wissenschaft der Logik gestellt werden, waren von mir ursprünglich keineswegs geplant. Ich bringe schon von meiner physikalischen Ausbildung her schwerlich die Voraussetzungen mit, mich mit Hegel zu messen; überdies möchte ich keinen 'Kampfplatz für Streitigkeiten auf dem Gebiet der Metaphysik' eröffnen. Ich möchte einzig über das merkwürdige, mich selbst überraschende Resultat meiner weitestgehend der sprachanalytischen Philosophie verpflichteten Überlegungen berichten, dass ich zu etwas geführt werde, das einem Vergleich mit Hegels 'Logik' schlechterdings nicht ausweichen kann.

¹⁹ Die Antwort die Houlgate auf diese Frage anbietet in: Stephen Houlgate: "The Opening of Hegel's Logic - From Being to Infinity", Purdue University Press, West Lafayette, Indiana 2005, zwar faszinierend und vorbildlich werkgetreu ausgearbeitet, kann mich dennoch am Ende nicht überzeugen, da ich Hegels presuppositionlessness für praktisch unrealisierbar halte; denn selbst wenn ich unvoreingenommen nur die Bewegung des Denkens verfolgte, hätte ich doch schon zumindest die Voraussetzung gemacht, dass es dies Denken als Erkenntnisgegenstand gibt, was für absolute Voraussetzungslosigkeit schon zuviel wäre.

²⁰ freilich nicht das naive, radikal unspezifische Nichts wie in Hegels WdL, vielmehr das rational aufbereitete, sich-mit-sich-vermittelnde NICHTS*

²¹ und vorgängig bereits moderater auf quantenmechanische und biologische Phänomenologie verallgemeinert

'voraussetzungsfreie Beobachtung' eben dieses Denkens lüften? Der erkenntnistheoretische Grundsatz, dass unsere Mentalität nur beobachtend analysieren kann, was ihr äusserlich ist, mahnt zu vorsichtiger Skepsis. Hierzu liefert, absichtslos²², das in der Studie sprachanalytisch entfaltete Instanzenmodell *eine Antwort in Gestalt einer substantiellen analytischen Alternative zur Hegelschen Dialektik*: Der formale Teil der Instanzen-Philosophie, das Instanzenmodell beinhaltet ein linguistisches *Inklusions-Prinzip*, das besagt, dass das Bedeutungsfeld $BF(A)$ eines sprachlichen Ausdrucks A stets aus zwei symbiotisch zusammengewachsenen Bedeutungsfeldern $BF(A_1)$ und $BF(A_2)$ zweier einfacherer sprachlicher Ausdrücke A_1 und A_2 besteht. Zuzufolge dieser Symbiose sind die Bedeutungsfelder der Ausdrücke A_1 und A_2 im Bedeutungsfeld des Ausdruck A inkludiert, oder kurz: die Ausdrücke A_1 und A_2 sind im Ausdruck A inkludiert. Das Besondere dieser Inklusion ist, dass der Akt der Inklusion von A_1 und A_2 in A zugleich der Akt ist, in dem sich A überhaupt erst konstituiert²³. Die nach dem Inklusions-Prinzip retrospektiv entstehende Konstitutions-Kaskade, über unendlich viele hierarchische Bestimmungsstufen hinweg, entspricht weitgehend der, bei Hegel freilich finiten, Aufhebungs-Kette, die den Korpus der Seinweisen in der WdL 'via 'Dialektik' generiert. Der entscheidende Unterschied des Instanzenmodells zur WdL liegt darin, dass sich die Inklusions-Beziehung analytisch in konkreten sprachlichen Ausdrücken ausdrückt, während dialektische Aufhebung mit völlig abstrakten Denkbewegungen operiert, deren epistemischer Status bis heute nicht abschliessend geklärt ist.

- iii. **Kritische Frage zum Korpus der WdL**: Ein sehr wichtiger Fortschritt – wenn ich so sagen darf – des Instanzenmodells gegenüber der WdL ergibt sich aus der gegenüber der WdL veränderten Bewegungsrichtung: Das Instanzenmodell entsteht durch *analytische 'Abwärtsbewegung'*, der Korpus der WdL durch *synthetische ('dialektische') Aufwärtsbewegung*, beginnend beim reinen Sein (SEYN) und reinen Nichts. Nach Instanzenmodell und Instanzen-Philosophie ist ein derartiger Beginn überhaupt nicht möglich, da wir die Grenze vom finiten lebensweltlichen Dasein zum infiniten (NICHTS* und SEYN)²⁴ weder mental noch gar operativ, jemals erreichen können, also auch keinesfalls irgend etwas als von dort her seinen Ausgang nehmend so konkret vorstellen oder gar denken können, dass wir dafür mit Hegel irgendeinen Begriff von Dynamik haben könnten: etwa vom verzwickten Ineinanderübergehen von Sein und Nichts.

Unterstreichen möchte ich abschliessend nochmals, dass meine kritischen Fragen, sowie Antworten darauf, keine immanente Kritik an Hegels Werk darstellen, sondern lediglich Fragen sind, die von der in der Studie vorgetragenen Instanzen-Philosophie, d.h. 'von aussen' an Hegels 'Wissenschaft der Logik' herangetragen werden, um - meines Wissens neuartige - Gedanken in die Diskussion von Hegels Wissenschaft der Logik einzubringen²⁵.

6. Selbstverwirklichung

Von Selbstverwirklichung ist überhaupt nur die Rede, weil der einzelne Mensch nicht mehr an seinem eigentlichen Ort im System der lebensweltlichen Seinweisen ist. Das ist so, seit wir ein Bewusstsein für Werkzeuggebrauch haben, also gleichsam von Anfang an.

²² Zu keinem Zeitpunkt war Hegels WdL Gegenstand der Studie; meine Intention galt ganz der Aufhellung der morphologischen Struktur sprachlicher Subjektausdrücke, die ein Ganzes bezeichnen; doch eine Verwandtschaft von *analytisch-philosophisch abgeleiteter Inklusion* und *'dialektischer Aufhebung'* zeichnete sich einfach ab.

²³ Es ist also nicht so, dass A schon vor der Inklusion von A_1 und A_2 existierte; A kommt mit der Symbiose ins Dasein, in welcher sich die Ausdrücke von A_1 und A_2 , in A inkludiert, zu Momenten von A herabgesetzt finden.

²⁴ definiert unter Punkt 1.

²⁵ Für alle in der Studie vorgetragene Ergebnisse und Argumente gilt, dass sie Beiträge sein sollen zur jeweils betroffenen Fachdiskussion.

Ausblick

Doch die mit dem Bewusstsein untrennbar verknüpfte Technologie-Ambition, die das menschliche Individuum von seinem idealen (eigentlichen oder ursprünglichen und richtigen) Ort, der *Individualität* Richtung *Sozialität*²⁶ abdrängt, kommt erst mit der Industrialisierung ungefähr Mitte 19.Jh. zur ersten vollen Entfaltung. Seit damals wird auch Selbstverwirklichung zu einem gesellschaftlichen Problem-Thema.

Aus Sicht der Instanzenphilosophie ist die Problemwurzel der sehnliche Wunsch, an den eigentlichen, den richtigen Ort der Individualität zurückzukehren, an dem die Identität der Individualität, das Selbst des Individuums, vielleicht sogar die Seele der Person ihre Heimat haben. Doch in der Sphäre der Industriegesellschaft gibt es in dem in ihr eigens entstandenen sog. Öffentlichen Raum für derlei Rückkehr keine Möglichkeit. Allenfalls gibt es in eremitischen Rückzugsorten²⁷ für einzelne Privilegierte, räumlich und zeitlich begrenzt, eine ins Ungefähre führende Annäherung an den eigentlichen 'Wohnort' des Menschen im Seinsganzen.

Freilich, eine umstandslose Rückkehr für virtuell alle humanen Einzelnen, also Selbstverwirklichung im allgemeinen Sinn²⁸ muss illusorisch bleiben. Die verschiedenen pragmatischen Selbstverwirklichungs-Strategien laufen letztlich alle ins Leere; sie erreichen ihr Ziel nicht. In der Tat, so wenig wir die technologische Entfaltung zurückdrehen können, genau so wenig lässt sich im Rahmen industrie-gesellschaftlicher Öffentlichkeit Selbstverwirklichung realisieren.

²⁶ 'Individualität' und 'Sozialität' Beispiele von Seinsweisen, alias 'Instanzen', welche die Elemente der Instanzen-Philosophie des (finiten) Seinsganzen darstellen.

²⁷ wozu auch Momente vollkommener Musse gehören

²⁸ Michael Theunissen: Selbstverwirklichung und Allgemeinheit - Zur Kritik des gegenwärtigen Bewusstseins, Walter de Gruyter, Berlin New York 1982